

editionpunkt.de  
berliner-gestaltsalon.de

STEFAN BLANKERTZ

**Kurt Lewins  
Kritik der Ganzheit**

**Stefan Blankertz** | 1956 | »Wortmetz« | Lyrik und Politik  
für Toleranz und gegen Gewalt.

Schriftenreihe  
Berliner Gestaltsalon  
edition g.  
**403**

## INHALT

Vorangestellt	7
<b>Kurt Lewins Kritik der Ganzheit</b>	
Feldtheorie gegen Holismus	11
Die Gesetzmäßigkeit des Psychischen: Verhalten, Person und Umwelt als die psychischen Bezugsgrößen	17
<i>Hauptsätze der psychischen Dynamik:</i>	
1. Gegenwärtigkeit des Verhaltens	30
2. Gerichtetheit des Verhaltens	49
<i>Das begriffliche Instrumentarium der Feldtheorie:</i>	
Topologie	71
Hodologie	76
Der dreifach kritisch gebrochene Begriff der Ganzheit bei Lewin	82
<b>Der unbekannte Lewin: Wissenschaftslehre</b>	87
<b>Magical Mystery Tour:</b>	
<b>Lewin in der Verschwörungstheorie</b>	95
<b>Handeln im überschaubaren Feld</b>	103
<b>Anhang: Feldtheorie für die Praxis</b>	
Lewins Schriften	137
<i>Register</i>	
Personen	143
Begriffe	145

ORIGINALAUSGABE  
403 edition g.

2. erweiterte Auflage 2020

Herstellung und Verlag:  
BoD – Books on Demand,  
Norderstedt

© 2017, 2020 St. Blankertz  
editionpunkt.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7519-0802-3

¿ZUGESCHRIEBEN?

1

»There is nothing so practical as a good theory.«  
Kurt Lewin, 1944<sup>202</sup> “

2

»The ›reality‹ of that to which the concept refers is established by ›doing something with‹ rather than ›looking at‹, and this reality is independent of certain ›subjective‹ elements of classification. [...] Individual perception or ›fact-finding‹ [...] is linked with individual action or group action in such a way that the content of the perception or fact-finding depends upon the way in which the situation is changed by action. The result [...] in turn influences or steers action.«  
Kurt Lewin, 1947<sup>203</sup> “

202 Kurt Lewin, *Problems of Research in Social Psychology* (1943-44), in: ders., *Field Theory in Social Science*, S. 169; dt. S. 205, auch in: K LW 4, S. 234 (zu den genaueren Literaturangaben vgl. unten S. 137ff). »Nichts [ist] so praktisch wie eine gute Theorie.« Vorsichtige Leute sagen, der Satz werde Lewin »zugeschrieben«. Offensichtlich *hat* er ihn geschrieben.

203 Kurt Lewin, *Frontiers in Group Dynamics* (1947), in: ebd., S. 193 resp. S. 199; dt. S. 228 resp. S. 233f, auch in der K LW 4, S. 242 resp. S. 248. »Die ›Wirklichkeit‹ dessen, worauf sich der Begriff bezieht, ist dadurch gegeben, dass ›man etwas damit tut‹, und nicht dadurch, dass man es ›anschaut‹. Diese Wirklichkeit ist von gewissen ›subjektiven‹ Elementen der Klassifikation frei. [...] Die individuelle Wahrnehmung oder das ›Finden von Tatsachen‹ [...] ist mit einer individuellen Handlung oder mit einer Handlung der Gruppe derart verbunden, dass der Inhalt der Wahrnehmung oder der ›gefundenen Tatsachen‹ von der Art und Weise abhängt, wie die Situation durch die Handlung verändert wird. Die gefundenen Tatsachen beeinflussen oder steuern ihrerseits wiederum die Handlung.« Das ist die Formulierung, die der Lewin zugeschriebenen »if you want truly to understand something, try to change it« am nächsten kommt. Manchmal gibt es Quellenhinweise, aber sie sind kryptisch und nicht nachvollziehbar.

VORANGESTELLT

1

»Wer diesen Band studiert und dessen Erkenntnisse verbreitet, der übt bereits ›action‹ in einem guten Sinne aus.«  
Max Horkheimer, 1953<sup>001</sup>

2

“ »Für den experimentellen Forscher besteht eine in einem gewissen Sinne verwandte Spannung wie sie *Kierkegaard* auf einem ganz anderen Gebiete, nämlich vom religiösen Menschen beschreibt, die Spannung dessen, der ganz im Glauben und doch zugleich ganz in der erdgebundenen Wirklichkeit lebt. (Er spricht von dem Glauben an das Wunder, der zugleich ganz diesseitig ist, einem Glauben, der sich eigentlich selbst aufheben müsste, aber doch besteht.)<sup>002</sup>

001 Max Horkheimer im Vorwort zu Kurt Lewin, *Die Lösung sozialer Konflikte*, Bad Nauheim 1953, S. 8 (deutsche Übersetzung von *Resolving Social Conflicts*, posthum hg. von Gertrud Weiss Lewin, New York 1948). Mit »action« verweist Horkheimer, natürlich, auf Lewins »action research«, deutsch zunächst mit »Tat-Forschung«, später mit »Aktions-« oder »Handlungsforschung« wiedergegeben. – Zum Verhältnis Adorno-Horkheimer-Lewin vgl. unten S. 99f.

002 Søren Kierkegaard (1813-1855). Der Hinweis ist so allgemein, dass ich keine genau passende Stelle finden konnte. Der nicht ganz gewöhnliche Begriff »erdgebunden«, den Lewin weiter unten aufnimmt, ließ sich bei Kierkegaard nicht nachweisen. Kierkegaards Dialektik, wie Lewin sie hier anspricht, sei mit folgender Passage von 1846 illustriert: Der Christ »kann sehr wohl Verstand haben (ja, er muss ihn natürlich haben, um gegen den Verstand zu glauben), er kann ihn in allen anderen Verhältnissen, kann ihn im Umgang mit anderen gebrauchen [...], denn sonst würde ja ein höherer Verstand in bedenklicher Weise ein zweideutiges Avancement für Quatsch und Nonsense werden. Wie leicht, von der mühsamen Aufgabe, seinen Verstand zu entwickeln und zu schärfen, abzuspringen, um sich dann einen höheren Hoppsassa [sic] zu erlauben und sich gegen jede Bezeichnung mit

Auch für den Forscher besteht eine starke, wenn auch natürlich in vielem anders strukturierte, aber doch letzten Endes paradoxe und unlösbare Spannung; eine Spannung, deren Fruchtbarkeit davon abhängt, wie ernst an ihrer Lösung gearbeitet, wie vollkommen sie also als wirklich konkrete *hic et nunc* angreifbare und zu bewältigende Aufgabe erlebt wird.

Er muss einerseits ganz von der Theorie geleitet werden, ohne die alles experimentelle Tun blind und sinnlos ist und von deren Weite und Kraft die Bedeutung seiner Experimente abhängt. Das Vorwärtsschreiten in dieser theoretischen Sphäre zu immer tiefer und zentraler liegenden Punkten, von denen aus prinzipielle, die Totalität des Psychischen umfassende Ansätze möglich werden, bildet die entscheidende Bewegung seines Forschens; diese Sphäre ist die eigentliche Welt, die es zu gestalten gilt. Von hier aus gesehen hat jeder konkrete Einzelfall, dem der Forscher begegnet, nur eine *beispielhafte* Bedeutung und erscheint seinem eigentlichen theoretischen Gehalt nach letzten Endes problematisch und fragwürdig.

Andererseits will der experimentelle Forscher die Richtigkeit seiner Theorie am Experiment erweisen, d. h. an einem vollkommen konkreten, in einem bestimmten *Zeitmoment*, an einem bestimmten Menschen und einer bestimmten Umgebung sich vollziehenden psychischen Ereignis. Er muss die Brücke schlagen von der Theorie zu der vollen Wirklichkeit

der Bemerkung zu wehren: das sei ein höherer Verstand. Der glaubende Christ hat also Verstand und gebraucht ihn, respektiert das Allgemeinen, erklärt es nicht aus Mangel an Verstand, wenn jemand nicht Christ wird, aber im Verhältnis zum Christentum glaubt er wider den Verstand und braucht auch hier den Verstand – um aufzupassen, dass er wider den Verstand glaubt. Nonsens kann er deshalb wider den Verstand nicht glauben [...], denn der Verstand wird eben durchschauen, dass es Nonsens ist und ihn daran hindern, es zu glauben; er gebraucht aber den Verstand so weit, dass er durch ihn auf das Unverständliche aufmerksam wird und nun verhält er sich, wider den Verstand glaubend, zu diesem.« Zitiert nach den *Philosophischen Brosamen*, München 2005, S. 773f.

des Einzelfalles, der ja immer auch ein historisch einmaliges, nicht wiederkehrendes Faktum mit all der lebendigen Fülle seiner Eigenschaften und Bindungen darstellt, und zwar auch dann, wenn es von der Theorie her zunächst nur auf eine ganz bestimmte Seite an diesem Vorgang ankommt. Diese konkreten Sachverhalte, deren Position als Experiment der Forscher anerkennt, begegnen ihm nicht mit dem Habitus von etwas seinem theoretischen Gehalt nach Mehrdeutigen, irgendwie Problematischen, innerlich Unsicheren. Sondern sie treten ihm mit den Forderungen eines unerbittlichen Richters über Wahr und Falsch entgegen; sie sind das Forum, vor dem es sich erweisen soll, ob seine theoretischen Ansätze bloße Gespinste waren, wie hundert andere, oder ob sie das Recht einer begründeten Theorie besitzen. Und ein gut Teil von diesem Richteramt breitet sich von den experimentellen Fakten doch auch auf das unendliche Reich der täglichen und alltäglichen kleinen und großen psychischen Ereignisse aus, die irgendwie mit zu umfassen jede Theorie von sich aus beanspruchen muss.

Der Forscher muss von der Erkennbarkeit, der Rationalität der unzähligen gleichgültigen und erschütternden, lächerlichen und grandiosen Fakten, mit deren Unfassbarkeit und Unerschöpflichkeit zu ringen sein tägliches Tun ist, auf eine sehr bestimmte handgreifliche Art überzeugt sein. Er muss die Tatsachen und immer wieder *sie* offen und unbeschwert von aller Theorie ansehen und studieren; und muss doch gerade als experimenteller Forscher wissen, dass die Masse der sogenannten Tatsachen nur in ihrer Oberfläche einigermaßen klar und eindeutig, in ihrer Tiefe aber dunkel und meist vieldeutig ist, dass er, auf einige wenige experimentelle Fakten gestützt, mit souveränem Unglauben [wow] und Besserwissen nicht selten einem Heer von alltäglichen >Tatsachen< gegenüberreten darf, die scheinbar eine ganz andere Sprache reden als seine theoretische These, und dass

schließlich jeder Schritt vorwärts gebunden bleibt an das Vorwärtstommen in der Sphäre der *Theorie*, an ihren Ausbau zu äußerster begrifflicher Konsequenz, größter Breite und Tiefe.

Diese Kluft zwischen der scheinbar abstrakten Theorie und der erdgebundenen Wirklichkeit des experimentellen Vorganges (die sich in der eben beschriebenen Doppelposition dieses Wirklichen selbst nochmals spiegelt) muss der Forscher in einer dauernden intensiven Spannung zu enger Bindung überbrücken. Er muss seiner Theorie eine Form zu geben vermögen, die in Entscheidungsfragen zwischen ihr und den Gegentheorien einmündet; er muss diese Fragen konkretisieren, derart dass[,] je nachdem, ob die eine oder die andere Theorie richtig ist, eine bestimmte Art von Vorgängen in der einen oder aber der anderen Weise verlaufen würde. Er muss von den solcherart theoretisch bestimmten *Vorgangstypen* vordringen zu bestimmten konkreten Fällen, zu Beispielen, die nicht nur fingiert sind, sondern sich wirklich erzeugen lassen; diese lebendigen Beispiele, die immer auch eine reiche Fülle von durch die Theorie selbst nicht geforderten Eigenschaften besitzen, müssen trotzdem eine ganz eindeutige Beziehung zu den theoretisch wesentlichen Fakten behalten. Und endlich muss der Forscher gegen alle sachlichen und technischen Schwierigkeiten zum Teil äußerlichster Natur solche Fälle wirklich herstellen, ohne wiederum das theoretisch Wesentliche anzutasten oder auch nur zu verschieben.«

Kurt Lewin, 1926<sup>003</sup>

003 Kurt Lewin, *Vorsatz, Wille und Bedürfnis. Mit Vorbemerkungen über die psychischen Kräfte und Energien und die Struktur der Seele*, Berlin 1926, S. 5ff. Die »Vorbemerkungen« sind ungefähr genauso lang wie der Text, dem sie vorangestellt sind. Sie haben eine zentrale Bedeutung für Lewins Theoriebildung und seine Kritik der Ganzheit. Im Folgenden finden sich u. a. ausgewählte Zitate aus ihnen (bezeichnet als »*Struktur der Seele*«).

## KURT LEWINS KRITIK DER GANZHEIT

### Feldtheorie gegen Holismus

Der Name »Kurt Lewin« ist allgemein – und unter Gestalttherapeuten ganz besonders – mit dem Begriff der »Feldtheorie« verknüpft. Tatsächlich machte Lewin zwar selber vom Feldbegriff reichlich Gebrauch, hat ihn in die Psychologie aber weder eingeführt – diese Ehre geht wohl an seinen Kollegen und Mitstreiter in Sachen »Berliner Schule« der Gestaltpsychologie Wolfgang Köhler – noch als Markenbezeichnung für seinen Ansatz reklamiert. Vielmehr stellte er seine Überlegungen unter Überschriften wie »(kausal-)dynamische Theorie«<sup>004</sup> oder – vor allem – »Vektor-« bzw.

004 Gegen jeden holistischen Vereinnahmungsversuch von Lewin sei hier schon vorab darauf hingewiesen, dass »dynamisch« für Lewin stets und überall mit »kausal« gleichbedeutend ist. Vgl. Kurt Lewin, *Struktur der Seele* (1926), vgl. Fn. 3; S. 18ff fordert Lewin eine Begriffsbildung für die psychologische Theorie, die er entweder »konditional-genetisch« oder »kausal-dynamisch« nennt; siehe dazu auf der S. 33: »Zweifellos besteht in gewissen Sphären, z. B. innerhalb der Motorik eine relativ große Einheitlichkeit. Aber wie hoch immer man den Grad der Einheitlichkeit in einer seelischen Totalität ansetzen mag: eine entscheidende Voraussetzung für eine eindringendere psychologische Forschung bleibt die Einsicht, dass innerhalb der Seele Bereiche von außerordentlich verschieden engem Zusammenhang bestehen. Nicht ein einziges einheitliches System, sondern eine große Anzahl solcher »starken Gestalten« sind vorhanden, die zum Teil in Kommunikation miteinander stehen, also Bestandteile einer umfassenderen »schwachen Gestalt« bilden. Andere seelische Gebilde wiederum zeigen keinen irgendwie nennenswerten realen Zusammenhang. Die Auffassung der Seele als eines einzigen, in allen Teilen gleichermaßen einheitlichen Ganzen unterscheidet sich von der Auffassung der seelischen Totalität als eines summativen Inbegriffs von Erlebnissen im Grunde nur formal durch den Oberbegriff, aber nicht in einer für die Forschung relevanten Weise. Es gilt demgegenüber die Seele in ihrer natürlichen Strukturiertheit, also die psychischen Komplexe, Schichten und Sphären zu erkennen; es gilt festzustellen, wo Ganzheiten vorhanden sind und wo

»topologische Psychologie«.<sup>005</sup> Erst als kurz nach Lewins Tod Dorwin Cartwright<sup>006</sup> einige von dessen bedeutendsten Texten unter dem Titel »*Field Theory in Social Science*« veröffentlichte, ließ dies Kurt Lewin zu dem Feldtheoretiker schlechthin werden.

1890 wird Kurt Lewin in Mogilno (damals Preußen, heute Polen) geboren. Seine Mutter und sein Vater sind Juden. Ab 1905 lebt die Familie in Berlin. Er beginnt 1909, in München Medizin zu studieren, wechselt dann aber nach Berlin und studiert bei Carl Stumpf,<sup>007</sup> der die Fächer Philosophie und Psychologie vertritt. Ein weiterer akademischer Lehrer mit Einfluss auf Lewin ist der Neukantianer Ernst Cassirer.<sup>008</sup> Bei Ausbruch des Weltkriegs 1914 meldet Lewin sich freiwillig zum Wehrdienst, promoviert jedoch nebenher 1916 und heiratet 1918 Maria Landsberg. Im gleichen Jahr wird

nicht.« Und auf der S. 37 sagt er, »dass es für die Erforschung der kausalen Verhältnisse und dynamischen Beziehungen notwendig ist, besonders die seelischen Spannungen und Energiequellen zu beachten. Diese seelischen Spannungen und Energien gehören Systemen an, die in sich dynamische Einheiten darstellen und eine höhere oder geringere Abgeschlossenheit zeigen. Für das seelische Geschehen, den Ausgleich seelischer Spannungen und den Abfluss seelischer Energien ist daher die Struktur des betreffenden dynamischen Systems, das Vorhandensein starker und schwacher Kommunikationen, sowie das Fehlen der Kommunikation mit verschiedenen anderen seelischen Systemen, sowie jede Verschiebung in diesen Grenzverhältnissen von größter Bedeutung.« Unterdessen versucht z. B. Gordon Wheeler (in: *Jenseits des Individualismus* [2000], Kassel 2019, S. 187 sowie S. 237), den Feldbegriff gegen die Kausalität in Stellung zu bringen.

005 Zur Darstellung vgl. unten S. 71 ff (Topologie), S. 76 ff (Hodologie).  
006 Dorwin Cartwright (1915-2008), US-amerikanischer Psychologe und Gruppendynamiker, Post-Doc-Schüler und Mitarbeiter von Lewin in den 1940er Jahren.

007 Carl Stumpf, 1848-1936. Neben Lewin zählen die Gestaltpsychologen Max Wertheimer, Kurt Koffka und Wolfgang Köhler zu seinen Schülern, außerdem der österreichische Schriftsteller Robert Musil. Darüber hinaus beeinflusst Stumpf unter anderen auch den Begründer der Phänomenologie Edmund Husserl.

008 Ernst A. Cassirer, 1874-1945. Er gehört der »Marburger Schule« des Neukantianismus an und hat die Naturwissenschaft erkenntnistheoretisch fundiert sowie eine Kulturphilosophie entwickelt, in welcher der Begriff der »symbolischen Formen« eine zentrale Rolle spielt.

er schwer verwundet. Sein jüngerer Bruder Fritz fällt. Nach Kriegsende lehrt und forscht Lewin als Privatdozent am Berliner Institut. Der Umgang mit den Studenten ist unterstützend und großzügig.<sup>009</sup> Ende der 1920er Jahre lässt sich Lewin scheiden<sup>010</sup> und heiratet Gertrud Weiß.<sup>011</sup> Aus seinen beiden Ehen gehen je zwei Kinder hervor. Als den Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übergeben wird,<sup>012</sup> emigriert Lewins erste Frau mit den Kindern nach Palästina. Lewin hat zu der Zeit eine Gastprofessur in den USA inne und beschließt schweren Herzens, Deutschland den Rücken zu kehren.<sup>013</sup>

Zunehmend finden das experimentelle Herangehen und die Gestalttheorie Lewins ebenso wie die Wolfgang Köhlers,<sup>014</sup> Kurt Koffkas<sup>015</sup> und Kurt Goldsteins<sup>016</sup> akademisches Interesse in den USA. In Deutschland hatte Lewin unter dem nur

009 Vgl. Alfred J. Marrow, *Kurt Lewin* (1969), Stuttgart 1977, S. 33 ff. Der Autor, der selber bei Lewin während dessen US-amerikanischen Jahren studierte (vgl. S. 12 f), hat für diese Biografie eine Reihe von Schülern und anderen Zeitzeugen interviewt (vgl. S. 11).

010 1927. Kinder: Esther Agnes (\*1919) und Fritz Reuven (\*1922). Die weiteren Lebensdaten konnte ich nicht ermitteln.

011 1896-1987. Heirat 1929. Ihre Kinder: Miriam Anna (1931-2014) und Daniel (1933-1969). – Miriam wurde ebenfalls Psychologieprofessorin.

012 Der übliche Begriff der »Machtergreifung« ist eine Selbststilisierung der Nationalsozialisten, die als Euphemismus von den Demokraten gar zu gern übernommen und konserviert wurde. Vgl. dazu Stefan Blankertz, *Die Katastrophe der Befreiung: Faschismus und Demokratie*, Berlin 2015, S. 85 ff.

013 Er wisse, dass mit der Entscheidung zur Emigration sein Leben »entzweigerissen« werde, schreibt Lewin in einem Brief an Wolfgang Köhler, datiert auf den 20. Mai 1933, der Köhler freilich nie erreicht; in: *Psychologie Heute*, Juni 1981, S. 56; englisch in: Ludy T. Benjamin, Jr. (Hg.), *A History of Psychology in Letters* (1993), Malden, MA 2006, S. 176. Köhler, selbst kein Jude, ist übrigens der einzige deutsche Hochschulpflichter der Psychologie, der 1933 öffentlich gegen die Entlassung jüdischer Kollegen protestiert. Lewins Briefentwurf klingt, als habe Köhler versucht, ihn davon abzuhalten, ins Exil zu gehen (oder Lewin jedenfalls einen solchen Versuch von Köhlers Seite her projiziert). Doch schon 1935 muss dieser jenem in die USA folgen, da die Lage in Deutschland aussichtslos geworden ist.

014 Wolfgang Köhler, 1887-1967.

015 Kurt Koffka, 1886-1941.

016 Kurt Goldstein, 1878-1965. Mit Goldstein, der in Frankfurt am Main



drei Jahre älteren Köhler, der das Berliner Institut ab dem Ausscheiden Carl Stumpfs 1922 leitet, gearbeitet; zugleich sind die Familien miteinander befreundet. Einer der berühmten Filme, an denen Lewin seine Vektorpsychologie demonstriert, zeigt – vermutlich – die zweijährige Tochter Köhlers, Karin, beim Erkunden des Treppensteigens und Ballspiels.<sup>017</sup> In den USA behält Lewin seine Hochachtung für Köhler bei, doch scheint es zu einer Abkühlung des per-

und dann während des Exils in Amsterdam, Cambridge (USA), Boston und New York forscht und lehrt, scheint Lewin kaum einen, jedenfalls keinen intensiveren persönlichen Umgang gepflegt zu haben. Vgl. einen Brief von Wilhelm Benary an Wolfgang Köhler, datiert auf den 18. 4. 1929. Benary informiert Köhler über eine gemeinsam mit Lewin besuchte Tagung in Wien, an der auch Goldstein teilnahm, und äußert sich etwas abfällig über Goldstein: »Leider sprach auch Goldstein, wieder über »Wesentliches«; er hat zuviel davon auf Lager.« Zwischen den Zeilen lese ich, dass Lewin eher zur Einschätzung Benarys tendiert und sich jedenfalls weniger mit Goldstein gemein macht (in: Jürgen Court und Jan-Peters Janssen, *Wilhelm Benary: Leben u. Werk*, Lengerich 2003, S. 67ff). Die positive Einschätzung des Verhältnisses von Goldstein und Lewin durch Lewins Schülerin Bluma Zeigarnik (Andrzej Gołąb, *Erinnerungen an Kurt Lewin: Ein Interview mit Bluma Zeigarnik*, in: Gruppendynamik, 15. Jg., Nr. 1 [1984], S. 105) krankt daran, dass sie Goldstein fälschlich Leiter der Berliner Charité nennt und ist darum unzuverlässig (Thomas Hoffmann, *Psychische Räume abbilden: Kurt Lewins topologische Psychologie und ihr Beitrag zu einer dynamischen Theorie geistiger Behinderung*, in: Frank Stahnisch und Heijko Bauer [Hg.], *Bild und Gestalt: Wie formen Medienpraktiken das Wissen in Medizin und Humanwissenschaften?*, Berlin 2007, S. 76, Fn. 3, bemerkt dies, folgt dann aber dennoch ihrer Einschätzung). Goldstein ist übrigens Cousin von Ernst Cassirer. – Zwischen 1926 und 1928 arbeitet Fritz Perls (1893-1970) als Assistent bei Goldstein; vgl. Bernd Bocian, *Fritz Perls in Berlin 1893-1933: Expressionismus – Psychoanalyse – Judentum*, Wuppertal 2007, S. 90. Nach seiner Emigration nimmt Goldstein bei Paul Goodman (1911-1972) Englischunterricht; vgl. Taylor Stoehr, *Here, Now, Next: Paul Goodman and the Origins of Gestalt Therapy*, San Francisco 1994, S. 99. Goldstein versteht sich, wohl gemerkt, nicht als Gestaltpsychologe (vgl. Frank-M. Staemmler, *Babylonische Sprachverwirrung? Über die vielfältigen Verwendungen und Bedeutungen des Feldbegriffs*, in: Gestalttherapie, 20. Jg., Nr. 2, 2006, S. 48f). Zu einer Vermutung über den inhaltlichen Aspekt der Differenz zwischen Lewin und Goldstein vgl. unten Fn. 154 (S. 91).

<sup>017</sup> Dokumentiert auf der DVD der Fernuniversität Hagen, die dem Buch Kurt Lewin, *Schriften zur angewandten Psychologie*, hg. v. Helmut E. Lück, Wien 2007, beiliegt, Kapitel »Aufforderungscharakter«.

sönlichen Verhältnisses gekommen zu sein. Seinem Buch »*Principles of Topological Psychology*« stellt er als Einleitung einen fiktiven Brief an Köhler voran, beginnend mit »Dear Köhler«, in welchem er dann aber in recht unpersönlichem Ton von der Entstehung der Gedanken berichtet, wie wenn Köhler Lewin darin nicht jahrelang begleitet hätte und wie wenn Lewin Köhler um Verständnis bitten wollte. Am Ende des Briefes widmet er das Buch dann überraschenderweise nicht etwa Köhler, sondern seinen Schülern in Iowa, wo er hoffe, dass »neue produktive Gemeinschaften entstehen« werden; Gemeinschaften, denen Köhler offenbar nicht mehr angehört. ¿Eine Art Abschied?

Mehrere wesentliche Essays von Lewin werden ins Englische übersetzt. Seine in deutsch begonnenen »*Grundzüge der topologischen Psychologie*« arbeitet Lewin ins Englische um, die deutsche Fassung erscheint erst 1969. Als zweiten Teil dieser Schrift verfasst er »*The Conceptual Representation and the Measurement of Psychological Factors*« (1938), die vielleicht am wenigsten rezipierte Schrift Lewins, zugleich ist sie allerdings als bedeutungsvoll einzuschätzen. Zunehmend widmet Lewin sich Fragen der angewandten Sozialpsychologie. Teils nehmen seine Überlegungen gar sozialtechnokratischen Charakter an, so, wenn es um die Planung und Steuerung von Verhaltensänderungen bei Gruppen geht.<sup>018</sup> Doch auch diese Forschungen und Überlegungen sind voll von Einsichten und Anregungen, die erst bruchstückhafte Beachtung fanden, etwa mündeten sie in der »Gruppendynamik« und »Aktions-« bzw. »Handlungsforschung«. Zu der Gruppe von jungen Forschern, die sich in den USA

<sup>018</sup> Vgl. z. B. die Kritik von linker, marxistischer Seite bei Mel van Elteren, *Lewinian Social Psychology and Research of the Work Process 1917-47* (1990), als pdf auf der DVD der Fernuniversität Hagen (Fn. 17), S. 8ff. Oder die ganz ähnlich formulierte auf der rechten, konservativen Seite bei Caspar von Schrenck-Notzing, *Charakterwäsche: Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen* (1965), Graz 2005, S. 104ff.

um Lewin scharen, gehört unter anderen auch die berühmte Ethnologin Margaret Mead.<sup>019</sup>

1947 stirbt Kurt Lewin und hinterlässt ein fragmentarisches, an vielen Stellen nicht zuende gedachtes Werk. Sein Einfluss und sein Ansehen sind zunächst noch durch die große Zahl hervorragender Schüler stark, verblasen jedoch zusehends. Psychoanalyse<sup>020</sup> auf der intellektuellen und Behaviorismus auf der experimentellen Seite beherrschen seitdem das Feld. Die Begriffe »Feld« und »Dynamik« haben inzwischen sich völlig losgelöst von Kurt Lewin, wenngleich sie noch auf ihn zurückgeführt werden. Unter »Feld« und »Dynamik« versteht man heute gemeinhin unbestimmte, umfassende »Ganzheiten«, »Holismus«,<sup>021</sup> also einen allseitigen Zusammenhang, der gegen die Kategorie der Kausalität einer dämonisierten »Wissenschaft« zu gebrauchen sei. Geht es demgegenüber um Lewin, so ist für ihn das »Feld« ein klar eingegrenzter Bereich, in dem die Dynamik durch genau bestimmbare Kräfte kausal bewirkt wird – *diesen* Feldbegriff, *diese* Theorie kausal-dynamischer Psychologie im Sinne von Kurt Lewin rekonstruiere ich im Folgenden.

019 Margaret Mead, 1901-1978.

020 Selbstredend nur die Varianten, die den kritischen Geist Freuds angetrieben haben.

021 Eine unhinterfragte Gleichsetzung von Lewins Feldbegriff mit Jan Christiaan Smuts' »Holismus« (*Holism and Evolution*, 1926) begegnet in der gestalttherapeutischen Literatur oft, vgl. z.B. Gary Yontef, *Awareness, Dialog, Prozess: Wege zu einer relationalen Gestalttherapie* (1993), Köln 1999, S. 143; Malcolm Parlett, *Feldtheoretische Grundlagen gestalttherapeutischer Praxis* (1997), in: Reinhard Fuhr u. a. (Hg.), *Handbuch der Gestalttherapie*, Göttingen 2001, S. 281; sowie Lotte Hartmann-Kottek, *Gestalttherapie*, Berlin 2004, S. 8f; Mikael Sonne und Jan Toennesvang, *Integrative Gestalt Practice* (2013), London 2015, S. 2. General Smuts (1870-1950) beginnt sein Buch, indem er den Holismus als Faktor »der synthetischen Tendenz des Universums« kennzeichnet (S. V) und beendet es mit einer »Fontäne eines holistischen Befehls« (S. 345). Kaum etwas könnte weiter von Lewin entfernt sein. So auch Frank-M. Staemmler (*Babylonische Sprachverwirrung? Über die vielfältigen Verwendungen und Bedeutungen des Feldbegriffs*), in: *Gestalttherapie*, 20. Jg., Nr. 2, 2006, S. 51): »Es ist offensichtlich, dass dieses Konzept [von Jan Christiaan Smuts] sich fundamental [...] von Lewins

#### Die Gesetzmäßigkeit der psychischen Dynamik:

##### Verhalten, Person und Umwelt als die psychischen Bezugsgrößen

Immer wieder fordert Lewin eine »strenge Gesetzmäßigkeit« in der Psychologie, analog der physikalischen Gesetzmäßigkeit. Als Kantianer verweist er gern auf Galilei und das Gesetz vom freien Fall. Damit spricht er insbesondere sich gegen ein solches statistisches Verfahren aus, das mit Häufigkeiten und Tendenzen »zufrieden« ist. Ausnahmen nicht ernst zu nehmen oder stillschweigend zu übergehen, sei eine Nachlässigkeit, die Neugierde und Erkenntnisgewinn behindern. Lewin nimmt ausdrücklich nicht gegen Empirie im Allgemeinen oder Experimente im Besonderen Stellung, ihm geht es nicht um den Gegensatz zwischen deduktivem oder induktivem Vorgehen in der Forschung und Schlussfolgerung,<sup>022</sup> vielmehr um die Exaktheit bei der Formulierung von Ergebnissen.<sup>023</sup> Auf Gesetze jedoch stoße man in der modernen Physik bekanntlich nicht mit einer Untersuchung statistischer Wiederholungen, sagt Lewin.<sup>024</sup> Obwohl wir inzwischen brav gelernt haben, dass Gleichzeitigkeit und Korrelation keine ursächlichen Zusammen-

Lebensraum [...] unterscheidet. Smuts' Konzept ist kein psychologisches, das den unterschiedlichen ontologischen Status der phänomenalen und der transphänomenalen Welt berücksichtigen würde; es ist eher ein primär undifferenziertes monistisches Konzept.« (Ein Beispiel für derlei holistisches Konzept findet sich Fn. 141 [S. 82]. Vgl. auch die Lewin- und Köhler-Zitate unten S. 105 ff resp. S. 110 ff.)

022 Bei der Definition von der »Feldtheorie« brauche »nicht diskutiert zu werden, inwieweit [sie] analytisch (logisch, a priori) oder empirisch« sei (Kurt Lewin, *Definition des »Feldes zu einer gegebenen Zeit«*, 1943, in: ders., *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*, Bern 2012, S. 88; auch in der KLV, Band 4, S. 135; engl. S. 45).

023 Vgl. z. B. Kurt Lewin, *Struktur der Seele* (1926), vgl. Fn. 3, Zitat S. 18 ff. Ferner ders., *Gesetz und Experiment in der Psychologie* (1927), passim, sowie ders., *Grundzüge der topologischen Psychologie* (1936), Bern 1969, S. 30 ff.

024 Vgl. z. B. Kurt Lewin, *Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie* (1931), in: KLV 1, S. 249-257. »Die Feststellung des Inhaltes der Gesetze kann [in der galileischen Denkweise] nicht mehr auf dem Wege einer Durchschnittsberechnung aus den historisch vorkommenden Fällen gewonnen werden«, ebd., S. 257.



hänge beweisen, gründen nach wie vor wissenschaftliche Argumentationen oft in der statistischen Illusion. In seinem zentralen Text über die »Struktur der Seele« von 1926 führt Lewin dazu aus:

»Eine Voraussetzung zumindest der experimentellen wissenschaftlichen Psychologie ist die These von der Gesetzlichkeit des Psychischen.

Die These von der strengen Gesetzlichkeit der Gegenstände im Gebiete einer bestimmten Wissenschaft pflegt sich bei den einzelnen Wissenschaften erst allmählich im Verlaufe gewisser typischer Entwicklungsperioden durchzusetzen.<sup>025</sup> Das gilt auch für die Psychologie. Dabei ist nicht entscheidend, wie sehr die These der Gesetzlichkeit nach außen hin, etwa gegen philosophische Einwände theoretisch verteidigt werden muss. Wichtiger ist es, dass selbst dort, wo der Psychologie-Forscher sich »prinzipiell« auf den Boden dieser These stellt, der faktische Wissenschaftsbetrieb ihr doch nicht folgt.

Man kann die These von der Gesetzlichkeit quantitativ und qualitativ einschränken. Man kann sie z. B. für die Sinneswahrnehmungen und das Gedächtnis gelten lassen, aber für das »höhere« Seelenleben, für Gefühle und Willensentscheidungen oder wenigstens für die lebenswichtigen Entscheidungen ablehnen. Oder aber man schwächt die Gesetzlichkeit ab zu bloßen Regelmäßigkeiten, die z. B. bei Kopfschmerzen nicht gelten sollen. Diese Einstellung hat metho-

025 [Fn. von Lewin:] Lewin, [Über] *Idee und Aufgabe der vergleichenden Wissenschaftslehre* [in: Symposion, Nr. 1, 1925, S. 61-93], Erlangen 1926. [Kurt Lewin Werkausgabe, Band 1: *Wissenschaftstheorie I*, hg. von Alexandre Métraux, Bern und Stuttgart 1981, S. 49-79. Eine These, die Aspekten von Thomas Kuhns Paradigma-Begriff den Weg gewiesen hat. Allerdings findet sie sich in dem hier angegebenen Essay weniger, eher in Lewins Schriften *Der Begriff der Genese in Physik, Biologie und Entwicklungsgeschichte* (1922) und seiner zu Lebzeiten nicht veröffentlichten, unvollendeten »*Wissenschaftslehre*«, in: Werkausgabe, Band 2: *Wissenschaftstheorie II*, hg. von Alexandre Métraux, Bern und Stuttgart 1983. Vgl. auch unten S. 87ff.]

disch außerordentlich weitreichende Konsequenzen gehabt und z. B. dazu geführt, dass selbst innerhalb der im engeren Sinne experimentellen Methodik das rein statistische Denken eine ungehörlich große Rolle spielt.

Demgegenüber gilt es, der These von der absolut strengen und schlechthin *ausnahmslosen Gültigkeit der psychischen Gesetze* auch in der Forschung zum Durchbruch zu verhelfen. Es könnte zunächst für die Forschung selbst gleichgültig erscheinen, wie streng diese These vertreten wird, die eine bloße »Voraussetzung« der experimentellen Forschung bildet und nicht in dem Sinne wie ein einzelner psychologischer Satz bewiesen werden kann. Aber ihr Ernstnehmen zwingt zu einem Ernstmachen mit den Theorien, die keine Grenzscheiden zwischen normalem und anormalem Seelenleben aufrichten und keine Ausnahmen kennen dürfen, mit denen sich eine laxere Auffassung mehr oder minder leicht zu helfen vermag. Was man als psychologisches Gesetz anerkennt, muss schlechterdings immer und überall in allen seinen Konsequenzen als maßgebend angesetzt werden.

Die These der Gesetzlichkeit verlangt, dass man nicht nur die größten Eigentümlichkeiten, sondern auch die *feineren Nuancen* und Eigenarten des Sonderfalles zur Diskussion stellt, die eine laxere Auffassung gerade auf affektpsychologischem Gebiete dem »Zufall« zuzuschieben oder unbeachtet zu lassen versucht. Das bedeutet jedoch nicht, dass man irgendwelche speziellen und speziellsten Eigenschaften und Prozesse, etwa die Herz- und Lungenphänomene bei affektiven Vorgängen, relativ isoliert in den Vordergrund stellen darf, sondern man wird von dem umfassenden Ganzen des Vorganges herkommend, Einzelheiten immer nur als Sonderheiten eben dieses Ganzen zu bewerten haben.

Ein ähnlicher Sachverhalt besteht für die Frage des *Quantitativen*. Die begriffliche Erfassung von Gesetzen weitreichender Natur setzt auf allen Gebieten die Berücksichtigung der

vollen Wirklichkeit, also auch ihrer quantitativen bzw. intensiven Verhältnisse voraus. Man kann diese Seite der Wirklichkeit nicht fortlassen, ohne zu leeren, blutarmen Schemen zu gelangen. Das gilt gerade auch für das Gebiet des >höheren< Seelenlebens, bei dem Quantität und Qualität aufs Innigste verbunden sind. Damit soll nicht einer blinden Zahlensucht das Wort geredet und auch keineswegs abgeschwächt werden, dass der quantitativen Untersuchung die qualitative in gewissem Sinne voranzugehen hat, und dass man deren Primat auf willens- und affektpsychologischem Gebiete wahrscheinlich noch für lange energisch wird betonen müssen.

Die These der Gesetzlichkeit zwingt [einerseits] dazu, die Möglichkeit von Gegenbeispielen aus dem Gesamtgebiet des psychischen Lebens in Betracht zu ziehen; sie drängt daher von vornherein zur Berücksichtigung der ganzen Breite der psychischen Phänomene und stärkt so die nicht zuletzt für die Psychologie des Willens und Affektlebens wichtige Tendenz zur Selbstkritik der Theorien.

Andererseits bietet, wie wir sogleich sehen werden, gerade die strenge Auffassung der Gesetzlichkeit des Psychischen durch die Position, die sie dem Experiment verleiht, eine method[olog]ische Grundlage für breitere Forschungsmöglichkeiten.

Die Einstellung auf bloße [!] Regelmäßigkeiten, also etwas statistisch zu Erfassendes, dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, wenn man vielfach als ein Hauptmerkmal des Experimentes seine *Wiederholbarkeit* angesprochen hat. Damit musste von vornherein die experimentelle Erforschung von Prozessen nur sehr beschränkt möglich erscheinen, bei denen, wie den Affekten, der erste Versuch eine grundlegende Änderung der Basis für den zweiten Versuch mit sich zu bringen pflegt.

Mit der These von der strengen Gesetzlichkeit des Psychischen entfällt diese Schranke[:] Ein *einzelner, individueller*

*Fall* reicht im Prinzip für die Widerlegung oder den Beweis eines Satzes aus, sofern nur die Bedingungsstruktur des betreffenden Falles hinreichend gesichert ist.<sup>026</sup> Die Wiederholbarkeit wird statt einer notwendigen Bedingung lediglich [!] etwas, was gewisse technische Annehmlichkeiten besitzt. An Stelle der Wiederholung des Gleichen tritt die Analyse durch Variation, der Vergleich planmäßig erzeugter Verschiedenheiten.<sup>027</sup>

Wer bei Lewin nach in Analogie zu der Physik formulierten psychologischen Gesetzen Ausschau hält, der wird zunächst allerdings enttäuscht sein. Lewins Werk ist fragmentarisch, meist handelt es sich um Essays, die einerseits eine gewisse erkenntnistheoretische Programmatik entfalten, andererseits von Experimenten oder Überlegungen bezüglich gewisser Detailfragen der Psychologie berichten. Auch in den Monografien »*Principles of Topological Psychology*« (1936) und »*The Conceptual Representation and the Measurement of Psychological Forces*« (1938), die zusammengenommen seine »Vektorpsychologie« darstellen sollen,<sup>028</sup> wird man die geforderten Gesetze jedoch vergeblich suchen. Die bei-

026 [Fn. von Lewin:] Cassirer, *Substanz und Funktionsbegriff*, Berlin 1910. [Vollständiger Titel: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff: Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*. Möglicherweise bezieht sich Kurt Lewin auf die folgende Stelle, S. 321 f: »Diese logische Funktion ist es, die jeglichem Experiment erst seine eigentümliche Beweiskraft verleiht. Jede wissenschaftliche Entscheidung, die wir auf ein Experiment gründen, stützt sich auf die latente Voraussetzung, dass das, was hier und jetzt als gültig befunden wird, auch für alle Orte und alle Zeiten gültig bleibt, sofern die sonstigen Bedingungen des Versuchs ungeändert bleiben. Erst kraft dieses Prinzips wandelt sich die >subjektive< Tatsache der sinnlichen Wahrnehmung in die >objektive< Tatsache des wissenschaftlichen Urteils.«]

027 Kurt Lewin, *Struktur der Seele* (1926), vgl. Fn. 3, S. 9ff.

028 Kurt Lewin, *The Conceptual Representation and the Measurement of Psychological Forces*, Durham, NY 1938 (Nachdruck: Mansfield Centre, CT 2013), S. 1. Dort bezeichnet er diese Schrift auch als *ersten* Teil der Vektorpsychologie. Ein zweiter ist leider nicht gefolgt. In den »*Grundzügen der topologischen Psychologie*« (1936), Bern 1969, S. 29, wird die Ergänzung durch die »Vektorpsychologie« bereits angekündigt.

den Monografien enthalten eher das Instrumentarium, um psychologische Tatbestände und Dynamiken beschreiben zu können.<sup>029</sup>

Meine Rekonstruktion von Lewins psychologischen Hauptsätzen umfasst derer zwei, nämlich *erstens* **Gegenwärtigkeit** und *zweitens* **Gerichtetheit** des Verhaltens.<sup>030</sup> Ich will nicht behaupten, dass alles, was Lewin jemals an Gesetzmäßigkeit psychologischer Dynamik formuliert hat, unter die beiden Hauptsätze der »Gegenwärtigkeit« und der »Gerichtetheit« des Verhaltens sich fassen lässt, jedoch meiner Überzeugung nach ein großer Teil. Möglicherweise müssen die beiden Hauptsätze noch ergänzt werden, die Zahl zwei soll hier noch nicht als kanonisch missverstanden werden.

Die Gleichung  $V = f(P, U)$  stellt stets die Grundformel für Lewin dar: Verhalten gleich Funktion von Person und Umwelt. Das hört sich unspektakulär an, ist es aber nicht. Die Person könne, so die Aussage von Lewin, nicht auf die Umwelt, die Umwelt nicht auf die Person reduziert werden.<sup>031</sup>

029 Vgl. dazu weiter unten S. 71 ff (Topologie) sowie S. 76 ff (Hodologie).  
030 Lewin spricht fast durchgängig von Verhalten, nicht (wie Ludwig von Mises) von Handeln. Manchmal setzt Lewin den Begriff des Verhaltens »für die meisten Fälle« mit dem der »Lokomotion« (Ortsveränderung durch Bewegung) gleich (Kurt Lewin, *Konstrukta in der Feldtheorie* [1944], in: ders., *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*, Bern 2012, S. 82; auch in: K LW 4, S. 81; engl. S. 39), oft verwendet er ihn aber als Oberbegriff, der auch Gefühle und Affekte, Wahrnehmen sowie Denken umfasst (vgl. z. B. Kurt Lewin, *Regression, Retrogression und Entwicklung* [1941], in: ders., *Feldtheorie*, ebd., S. 137f; auch in: K LW 6, S. 304f; engl. S. 99f).

031 Denn » $P = f(U)$  u.  $U = f(P)$ « (Kurt Lewin, *Verhalten u. Entwicklung als Funktion der Gesamtsituation* [1946], in: ders., *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*, Bern 2012, S. 271f; auch in: K LW 6, S. 375f; engl. S. 239; den gleichen Buchstaben  $f$  für verschiedene Funktionen zu verwenden, ist unschön). Mathematisch ist das nicht gut argumentiert, denn eine Variable könnte stets  $\emptyset$  betragen. Sozialwissenschaftlich würde es wenig Sinn haben, sie dennoch mitzubenenen. »Die Person  $P$  und die psychologische Umwelt  $U$  sind nicht unabhängige Faktoren.« Kurt Lewin, *The Conceptual Representation and the Measurement of Psychological Forces* (1938), Mansfield Centre, CT 2013, S. 97. Vgl. auch unten das in Fn. 65 nachgewiesene Zitat aus dem gleichen Buch. In **Grafik 1** (S. 27) zeige ich eine Möglichkeit, wie

Beide haben Anteil am Verhalten. Sowohl Milieutheoretiker als auch (*undialektisch* denkende) Marxisten bemängeln an der Aussage, dass die Person doch ihrerseits als ein Produkt von der Umwelt aufgefasst werden müsse.<sup>032</sup> Umgekehrt versuchen Psychologen immer wieder, die Umwelt aus der Person hervorgehen zu lassen. Die Umwelt sei rein subjektiv nur das, was die Person wahr=wahnehme, sich als Wahrheit zurechtlege, konstruiere. »Jeder habe seine eigene Wahrheit.« In den letzten Jahrzehnten setzte sich speziell eine Form von »konstruktivistischem Kollektivismus« philosophisch durch und erhielt politische Bedeutung: Die Umwelt werde ausschließlich oder fast ausschließlich durch die

Lewins Formel angewandt, und auf S. 28, wie sie notiert werden könnte. Ich danke meinem Sohn Raoul für seinen mathematischen Beistand.

032 Als erster Marxist wohl Lewins Freund Karl Korsch (1886-1961). Dazu vgl. Mel van Elteren, *Die Sozialpsychologie Lewins, marxistische Soziologie und Geschichte: Das Scheitern eines gemeinsamen Projektes von Kurt Lewin und Karl Korsch*, in: *Psychologie und Geschichte*, 2. Jg., Nr. 1 (1990), S. 2; Korsch bedauere, dass Lewin sich besonders seit im US-amerikanischen Exil »trotz des generellen Anspruchs seiner Darstellungen fast ausschließlich auf das Individuum beschränkte« (vgl. hiergegen die in den Fn. 31, 42 sowie 91 nachgewiesenen Lewin-Zitate). Die Nähe dieser Kritik zu den Vorwürfen von Seiten des Behaviorismus, Lewin verfolge eine »subjektive und anthropomorphe Methodologie« (vgl. z. B. Clark Hull [1884-1952], zit. in einer Anmerkung des Herausgebers zu Kurt Lewin, *Definition des »Feldes zu einer bestimmten Zeit«* [1943], in: K LW 4, S. 151), ist zwar augenfällig, wird aber weder Korsch noch van Elteren schmecken. 1939 verfasste Kurt Lewin des ungeachtet gemeinsam mit Karl Korsch den Essay »*Mathematical Constructs in Psychology and Sociology*«, in: K LW 4, S. 87-97. Zur Kontroverse mit Clark Hull vgl. auch: Hans-Jörg Herber und Éva Vásárhelyi, *Lewins Feldtheorie als Hintergrundparadigma moderner Motivations- und Willensforschung (im Vergleich zu Behaviorismus, Psychoanalyse, Gestalt- und Kognitionspsychologie)*, in den Salzburger Beiträgen zur Erziehungswissenschaft, 6. Jg., Nr. 1, 2002, S. 37-100. In dankenswerter Klarheit formulierte eine völlige Reduktion auf die Umwelt der Behaviorist B. F. Skinner (1904-1990), *Jenseits von Freiheit und Würde* (1971), Reinbek bei Hamburg 1973, S. 80: »Das eigentliche Problem ist die Wirksamkeit von Kontrolltechniken. Wir werden die Probleme des Alkoholismus und der Jugendkriminalität nicht lösen, indem wir »Verantwortungsgeföhle« fördern. Es ist die Umwelt, die für das unzulässige Verhalten »verantwortlich« ist, und es ist die Umwelt und nicht eine Eigenschaft der Einzelperson, die geändert werden muss.« Vgl. zu Skinner auch unten S. 65 ff.

gesellschaftliche Konstruktion bestimmt; eine Ausprägung ist etwa die Behauptung, es gäbe keine biologischen Geschlechter, sondern bloß sozial konstruierte Gender.<sup>033</sup>

Von Lewin her wäre den Einwänden folgendermaßen zu begegnen: Unter dem Gesichtspunkt des gegenwärtigen Verhaltens ist es unerheblich, aus welcher historischen Quelle die Tendenz von einer Person stammt, sich in die eine oder andere Richtung zu bewegen. In gleicher Weise unerheblich ist es bezogen auf die Umwelt, dass wir in der Vergangenheit etwa ein Haus geplant und gebaut haben. Gegenwärtig steht es uns als ein objektiver Gegenstand so und nicht anders zur Verfügung.<sup>034</sup>

Eine Linie der Kritik an Lewin lautet, diese wie auch seine anderen Formeln seien »pseudo-mathematisch«.<sup>035</sup> Allerdings geht jene Kritik gar nicht auf die mathematischen Aspekte ein, sondern unterstellt eine lineare Analogiebildung der Lewinschen Begriffe zur Physik. Im Abschnitt zu Lewins Wissenschaftslehre werde ich noch darauf zurück kommen, dass mir dies – bestenfalls – ein Missverständnis zu sein scheint,<sup>036</sup> wenngleich Lewin selber an ihm nicht ganz unschuldig sein mag. Wie man die Grundformel von Lewin anwenden kann, zeige ich in **Grafik 1**.<sup>037</sup> Als Beispiel habe ich

033 Vgl. z. B. Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter* (1990), Frankfurt/M. 2003. Kritisch zum Konstruktivismus generell vgl. Stefan Blankertz, *Minimalinvasiv*, Berlin 2015, S. 9ff. Zu einer literarischen Auseinandersetzung vgl. ders., *Sappho, gegendert: 6x9 Songs*, Berlin 2015.

034 Die Umwelt als Produkt der menschlichen Arbeit ist selbstredend eine wichtige Überlegung von *dialektisch* versierten Marxisten.

035 Vgl. Alexandre Métraux, Einleitung zu: K LW 2, S. 14ff, S. 43 (Fn. 5). Franz E. Weinert und Horst Gundlach, Einleitung zu: K LW 6, S. 20. Henry E. Garrett (1894-1973), *Lewin's »Topological« Psychology: An Evaluation*, in: *Psychological Review* 46, 1939, S. 517-524. Ivan D. London (1913?-1983), *Psychologists' Misuse of the Auxiliary Concepts of Physics and Mathematics*, in: *Psychological Review* 51, 1944, S. 266-291. Hubert Bonner (1901-1970), *Group Dynamics*, New York 1959, S. 493ff.

036 Vgl. unten S. 89ff.

037 S. 27. – Die Grafik stellt ausdrücklich meine Interpretation dar. Bei Lewin findet sie sich nicht und die, die sich auf ihn beziehen, wiederholen

die Beziehung zwischen der Stärke eines Bedürfnisses, das eine **Person** als Spannung empfindet, und dem Grad an Sicherheit gewählt, den die **Umwelt** bietet, während das Bedürfnis befriedigt wird. Die Sicherheit kann etwa durch Zweifel an der Unverdorbenheit einer Speise, die man essen will, beeinträchtigt sein oder durch Angst vor Sanktionen, wenn das, was man beabsichtigt, verboten ist. Beide Skalen sollen von 0 (keine Bedürfnisspannung bzw. keine Sicherheit<sup>038</sup>) bis 10 (eine hohe Bedürfnisspannung bzw. die volle Sicherheit<sup>039</sup>) reichen.

Lewins Grundformel, ohne sie je irgendwie anzuwenden. Bei ihnen hört sie eher sich an wie eine Beschwörungsformel. – Mit meiner Interpretation antworte ich auf zwei Einwände: »Was die Grundformel des Verhaltens angeht [...], so erfreut sie sich trotz der ihr anhaftenden Mängel einer fast ungebrochenen Beliebtheit [...]. Natürlich ist gegen die Formel äußerlich nichts einzuwenden. Sie ist in Befolgung der in der mathematischen Sprache von Mengen und Abbildungen geltenden Ausdrucksregeln gebildet; sie besitzt einen Ausdruck für den Definitions- und einen solchen für den Wertebereich, und sie drückt eine zwischen diesen Bereichen angenommene oder bestehende funktionale Beziehung aus. Die Interpretierbarkeit der Grundformel des Verhaltens bereitet indes eine Reihe von Schwierigkeiten. Denn Lewin ist eine genaue Bestimmung des Definitions- und des Wertebereichs schuldig geblieben. Zudem nimmt er – entgegen der schon zu seiner Zeit akzeptierten mengentheoretischen Lesart des Funktionsbegriffs – die Möglichkeit einer nicht eindeutigen Beziehung zwischen den Elementen der beiden Bereiche an [hier Verweis zur nächsten Stelle, die ich zitiere:]« (Alexandre Métraux, Einleitung zu K LW 2, S. 14f). »Zum besseren Verständnis der Formel [muss] angemerkt werden, dass [der ihr zugrundeliegende Funktionsbegriff Lewins] der heutigen mengentheoretischen Definition als einer eindeutigen Relation zwischen den Elementen zweier (oder mehrerer) Mengen nicht entspricht, sondern auch Dependenz- und Interdependenzbeziehungen einschließt, ohne deren Berücksichtigung die Formeln zur Kennzeichnung der Interdependenz von Person und Umwelt innerhalb des Lebensraums:  $P = f(U)$  und  $U = f(P)$  nicht verständlich werden könnten« (Franz E. Weinert u. Horst Gundlach, Einleitung zu K LW 6, S. 20). Die »genaue Bestimmung des Definitions- und Wertebereichs« kann klarerweise erst in der Anwendung (vgl. S. 27) erfolgen. Die Problematik der (Inter-)Dependenz ist mit einer veränderten Notation zu heilen (vgl. S. 28).

038 Beispielsweise in der Form, dass eine Bedürfnisbefriedigung unmittelbar zum eigenen Tod führen würde.

039 Es gibt zum Beispiel keine negativen natürlichen Folgen oder sozialen Sanktionen.